

Kapitel 1 – Der Handel

Der Mann, der aus dem Lift trat, war von untersetzter Gestalt. In seinem runden Gesicht befand sich ein dünn gestutzter Schnurrbart unter einer Nase mit breiten Löchern. Seine Kleidung war korrekt, so korrekt ein Anzug von der Stange eines günstigen Männerbekleidungsengeschäftes eben sein konnte. Er trug eine Melone mitten auf dem Kopf, und ein finsterer Blick umspielte seine Züge.

In seiner Tasche befand sich ein Lederetui, in dem er ein goldenes Abzeichen aufbewahrte, auf dem zu lesen stand: *Polizeidienststelle – Captain*.

Sein Name lautete McGrath, und er war einer der energischsten, ehrlichsten und entschlossensten Männer, die für die Chicagoer Polizei arbeiteten. Er kleidete sich wie ein Bankangestellter und ließ sich von niemandem einreden, eher wie ein Polizist aus einem Leinwandkrimi denn wie ein echter Bulle auszusehen.

Er näherte sich einer Tür, auf der die Worte *Anthony Quinn, Bezirksstaatsanwalt mit Sonderbefugnissen* zu lesen waren. McGraths Mimik wirkte fast noch ein wenig entschlossener denn zuvor, als er den zentralen Büroraum betrat und den Mitarbeitern höflich zunickte. Ihm wurde sofort Einlass in Tony Quinns Einzelbüro gewährt.

Der Mann, der ihm die Tür öffnete, war mittelgroß und warf McGrath aus ungewöhnlich klaren blauen Augen einen eiskalten Blick zu. Sein Begrüßungslächeln

strahlte mehr Höflichkeit als Freundlichkeit aus, und er verbeugte sich leicht vor dem Polizeibeamten.

„Hallo Silk“, grummelte McGrath und setzte seine Schritte fort, bis er vor dem Schreibtisch zum Stehen kam.

Hinter dem Schreibtisch saß eine seltsame Gestalt. Kräftig gebaut und gut gekleidet. Seine Augen – die eines blinden Mannes – starrten ins Leere. Um die Augen herum befanden sich tiefe Krater, als wäre die Augenpartie durch Säure oder Feuer entstellt worden.

Es handelte sich um Tony Quinn, den blinden Anwalt, der nun das Amt eines Bezirksstaatsanwalts mit Sonderbefugnissen übernommen hatte und für die Fälle verantwortlich war, die den regulären Bezirksstaatsanwalt überfordert hätten. Quinns Erfolgsquote beim Lösen dieser schwierigen Aufgaben war exzellent. Für einen blinden Mann fast schon unheimlich.

„Hallo Mac“, sagte Quinn. „Wie läuft’s bei Ihnen?“

McGrath setzte sich und biss das Ende einer Zigarre ab. Dann zündete er sie an, während er Quinns Gesicht nicht aus den Augen ließ. „Sie wissen verdammt genau, wie es läuft“, sagte er. „Nämlich gar nicht. Wir stecken fest, und ich sehe keinen einzigen Ausweg aus diesem Stillstand.“

Quinn nickte. „Das hatte ich befürchtet, Mac. Wenn zwei Tage nach einem Mord vergehen und wir nicht mal auf den kleinsten Hinweis stoßen, wächst die Erkenntnis, dass dieses Verbrechen eventuell zu den wenigen Fällen gehört, die wir nicht lösen können. Fassen Sie nochmal zusammen, was Sie wissen.“

McGrath paffte langsam an seiner Zigarre. „Vor zwei Nächten wurde John Powell tot vor dem Haus 1121 Wakefield Avenue gefunden. Ihm wurde zweimal in den Kopf geschossen, zweimal ins Herz, und zwei weitere Kugeln wurden in seinem Bauch gefunden. Die Schüsse ins Herz geschahen aus nächster Entfernung. Die weiteren Kugeln trafen ihn, als er bereits auf dem Bürgersteig lag. Niemand hat die Tat beobachtet. Niemand hat die Schüsse gehört. Sie wurden aus einer Kleinkaliberpistole abgefeuert und haben sich wohl angehört wie ein Motor, der bei sechs Startversuchen nicht anspringt.“

Quinn entgegnete: „Wir können davon ausgehen, und das sind wir bisher auch, dass es sich um einen Mord aus starkem Hass handelt. Die vielen Schüsse beweisen das. Aber wir konnten nicht herausfinden, dass John Powell jemals in seinem Leben Feinde hatte. Er gehörte zu den wenigen Menschen, die von allen gemocht wurden.“

„Es gibt keine Spur ... nichts“, sagte McGrath. „Die Straße war menschenleer. Ich habe mit jedem gesprochen, der in der Nähe des Tatorts wohnt, und alle haben mir versichert, dass sie weder etwas gesehen noch gehört haben. Es gibt kein Motiv und weit und breit keinen Verdächtigen. Dieser Fall wird nie gelöst werden, Tony.“

Quinn lehnte sich zurück. „Vielleicht haben Sie recht, Mac. Ich bezweifle, dass selbst die Schwarze Fledermaus eine Spur finden könnte.“

„Wird er es denn versuchen?“

„Warum fragen Sie mich das? Ich bin nicht die Schwarze Fledermaus, auch wenn Sie davon überzeugt

sind. Die Schwarze Fledermaus, Captain, verfügt über zwei hervorragende Augen. Ich habe sogar davon gehört, dass er die Fähigkeit besitzt, in völliger Dunkelheit sehen zu können. Und ich bin blind wie ein Maulwurf, ich lebe in der Dunkelheit.“

„Lassen Sie uns das Thema wechseln“, sagte McGrath schnell. „Ich renne bei diesem Mordfall seit zwei Tagen gegen die Wand. Ich bin nicht in der Stimmung, mit Ihnen zu streiten, und ich bin mir sicher, dass die Schwarze Fledermaus auch nicht mehr erreichen könnte. Wie sieht der nächste Schritt aus?“

Quinn zuckte mit den Schultern. „Wird es denn überhaupt einen nächsten Schritt geben? Man kann kein Verbrechen aufklären, bei dem es weder Indizien noch ein Motiv gibt. Mac, als Sie mit den Nachbarn gesprochen haben, haben Sie da auch eine ältere Dame namens Lydia Barr befragt, die im Erdgeschoss des Hauses 1125 Wakefield Avenue wohnt?“

„Ich habe nicht mit ihr gesprochen, Tony. Ich habe mit ihrem Enkel und einem alten Mann im Rollstuhl gesprochen. Sie haben mir gesagt, die alte Dame sei zu alt, um Besuch zu bekommen. Die beiden wussten nichts von einem Mord und hatten noch nie von John Powell gehört.“

Quinn griff nach seiner Pfeife und entzündete den Tabak. Durch den Rauch hindurch, der daraufhin den Raum durchzog, sagte er: „Ich frage mich, warum die alte Dame mich angerufen und gebeten hat, sie zu besuchen. Es klang sehr dringend, und ich soll erst nach Sonnenuntergang bei ihr

sein. Es kann natürlich einen anderen Grund haben, aber da sie so nah am Tatort wohnt ... nun, ich werde sie auf jeden Fall besuchen.“

McGrath stand auf. „Lassen Sie mich wissen, ob sie irgendwelche Infos hat, Tony. Ich mach mich jetzt auf dem Weg nach Hause, meine Frau sagt, dass sie mich kaum noch kennt, weil ich so viel arbeite. Wir sehen uns.“

Er verließ das Zimmer. Silk Kirby schloss die Bürotür, setzte sich in den Stuhl, in dem bis eben McGrath gesessen hatte, und lächelte. In diesem Moment geschah eine seltsame Verwandlung mit Tony Quinns Augen. Der leere Blick verschwand und wirkte auf einmal klar und gesund. Er griff nach frischem Tabak, ohne danach tasten zu müssen.

„Ich habe meine Untersuchungen zu Lydia Barr beendet, Sir“, sagte Silk Kirby.

„Gut. Was hast du herausgefunden, Silk?“

„Ihr Leben ist sozusagen eine Reise durch die Geschichte der nördlichen Staaten unseres Landes, Sir. Sie ist über 80. Sie wurde in Barrtown geboren, eine Stadt, die ihr Vater gegründet hat. Nach seinem Tod gehörte ihr dort alles. Die Banken, zumindest die meisten davon, die drei großen Fabriken, die alle möglichen Sportartikel herstellen, und die Bibliothek, die ihre Familie jahrelang als eine öffentliche Institution betrieben hat. Kurz, Lydia Barr war Barrtown. Sie hat jung geheiratet und hatte zwei Kinder, von denen nur noch eine Tochter lebt. Sie hat einige Enkel. Als ihr Ehemann starb, nahm sie wieder ihren Mädchennamen an, weil er in der Stadt so bekannt war.“

Quinn rieb sich das Kinn. „Sie scheint am Ende einer langen Familiendynastie zu stehen. Wer hat heute in der Stadt das Sagen?“

„Ihr Schwiegersohn. Ein Typ namens Lou Varden. Er ist fähig, effizient und ehrlich. Heute lebt Mrs. Barr in der Nähe des Tatortes von vorletzter Nacht. Ich bezweifle sehr, dass sie etwas darüber weiß. Dieser John Powell war, meines Wissens nach, noch nie in Barrtown oder kannte jemand von dort.“

„Mrs. Barr könnte trotzdem etwas beobachtet haben“, entgegnete Quinn.

„Ich war noch nicht ganz fertig. Sie stirbt. Die Ärzte sagen, dass sie nur noch ein paar Tage zu leben hat.“

„Wir werden heute zum Abendessen ausgehen“, sagte Quinn. „Ein entspanntes Dinner. Nach Sonnenuntergang rufen wir Mrs. Barr an, so wie sie es gewünscht hat.“

Silk seufzte. „Ich hoffe nur, dass sie etwas über den Mord weiß, Sir.“

„Ich hoffe es auch, sonst sind wir aufgeschmissen, Silk. John Powell war ein wichtiger Mann mit beträchtlichem Einfluss. Du hast mitbekommen, was McGrath mir erzählt hat. Es gibt nicht mal den Hauch einer Spur.“

Jemand öffnete die Bürotür, und Quinns Blick wurde augenblicklich leer und ging ins Nichts. Ein Angestellter brachte Unterlagen vorbei. Silk nahm sie an, setzte sich wieder hin und las sie Quinn vor, der anschließend zu einem Diktiergerät griff und begann, hineinzusprechen. Silk Kirby agierte als Quinns Augen, solange jemand in

der Nähe war, da Tony Quinn die Illusion aufrechterhalten musste, blind wie ein Maulwurf zu sein.

*

Um 20.30 Uhr hielt Silk vor dem Haus 1125 Wakefield Avenue. Im Erdgeschoss eines riesigen Gebäudes befand sich die Wohnung von Lydia Barr. Vor ihren Fenstern befanden sich dicke Gitterstäbe.

Ein Mann von Mitte zwanzig ließ sie herein. Er hatte rosa Wangen, zarte Haut, recht kleine blaue Augen und sah aus wie ein ewiger Jugendlicher. Er stellte sich selbst als Edward Ware vor.

„Lydia ist meine Großmutter“, erklärte er. „Um ehrlich zu sein, sie sollte momentan keinen Besuch empfangen. Aber Sie sind Anwalt, und vielleicht möchte sie ein paar Änderungen an ihrem Testament vornehmen. Bitte folgen Sie mir.“

Er führte sie durch ein wunderschön möbliertes Wohnzimmer mit Sesseln und Sofas aus Brokat, in dem zwei große Pianos und eine Orgel standen. Auf dem Boden lag ein bernsteinfarbener Teppich, der so dick war, dass man bis zu den Knöcheln darin versank. Woran Lydia Barr auch immer litt, Armut war es nicht.

Quinn hielt sich mit einer Hand an Silks Arm fest und einen weißen Gehstock schräg von sich abgespreizt, um unerwartete Hindernisse mit der anderen Hand zu ertasten. Sie kamen an einem hageren, weißhaarigen Mann vorbei, der in einem Rollstuhl saß. Quinn tat natürlich so, als hätte er den Mann nicht gesehen.

Der Mann in dem Rollstuhl sprach mit zorniger Stimme. „Edward, wer sind diese Männer?“

Der junge Mann blieb stehen, und Quinn prallte gegen ihn, murmelte eine Entschuldigung und ließ sich von Silk dabei helfen, zur Seite zu treten.

„Das ist Anwalt Quinn“, sagte Edward Ware. „Mr. Quinn, das ist Bernard Rogers, ein Vetter von Lydia Barr.“

Quinn begrüßte den Weißhaarigen höflich. Rogers starrte ihn an. „Sie sind blind, oder? Was nutzt einem ein blinder Anwalt? Wer hat gesagt, dass Lydia ihn sehen möchte?“

„Sie selbst“, sagte Ware. „Sie hat mir gesagt, dass sie ihn erwartet.“

Quinn setzte einen ernsten Gesichtsausdruck auf. „Lydia Barr rief mich an und hat diesen Termin mit mir ausgemacht, Mr. Rogers. Es tut mir leid, dass Sie nichts von einem blinden Anwalt halten. Vielleicht sieht Lydia Barr das anders.“

„Sie ist nicht mehr ganz bei klarem Verstand“, entgegnete Rogers wütend. „Die Frau stirbt. Sie ist eine sture, stolze, egozentrische Frau, die nicht weiß, wann es so weit ist aufzugeben, wenn ihre Zeit gekommen ist. Nun, Edward, führ die Herren zu ihr hinein. Ich bin mir sicher, dass ich nie mit einem blinden Mann Geschäfte machen würde.“

Sie betraten ein Zimmer, in dem Quinn sofort auffiel, dass es zwei Fenster besaß, von denen man direkt auf die Straße gucken konnte. Von diesen Fenstern aus hätte

man den Mord an John Powell so gut beobachten können, als säße man in der fünften Reihe im Publikum eines Theaterstücks.

Das Zimmer lag im trüben Schein einer Tischlampe. Das matte Licht fiel auf ein Bett, in dem eine Frau lag. Sie sah aus wie hundert Jahre alt. Dürr, schwach und zerbrechlich. Ihr weißes Haar war mühevoll zu Zöpfen geflochten mit Schleifen an den Enden. Ihre Augen waren verschlossen, ihre Brust hob und senkte sich kaum merklich.

„Großmutter“, sagte Edward Ware vorsichtig, „Mr. Quinn ist hier.“

Die alte Dame öffnete ihre Augen nicht, als sie sprach. „Geh raus, Edward. Geh raus und bleib draußen. Wer ist der Mann bei Ihnen, Mr. Quinn?“ Tony Quinn bemerkte, dass sie ihre Augen einen Spalt breit geöffnet hatte. Er antwortete: „Sein Name ist Kirby, Madame. Er arbeitet für mich, und er ist mein Freund. Ich bin vollkommen blind, und ich brauche jemanden, der mich begleitet.“

„In Ordnung, wenn Sie ihm vertrauen, kann ich das wohl auch. Kirby, machen Sie sich nützlich. Bewegen Sie sich leise zur Tür und reißen Sie sie mit einem Ruck auf. Wenn mein Enkel, mein Vetter oder jemand von der Dienerschaft an der Tür lauscht, treten Sie ihm in den Hintern. Schließen Sie die Tür, drehen Sie den Schlüssel herum, stellen Sie sich mit dem Rücken dagegen und bleiben Sie dort.“

Silk musste ein Lachen unterdrücken, während er Quinn dabei half, in einem Stuhl neben dem Bett Platz

zu nehmen. Dann folgte er der Anweisung. Niemand lauschte an der Tür.

Lydia Barr richtete sich in eine sitzende Position auf. Ihre Augen waren nun weit offen. Ihr Blick wirkte matt, wässrig, aber immer noch aufmerksam genug, um sich ein klares Bild von dem Mann zu machen, der neben ihr saß.

„Sie sind also blind“, sagte sie. „Gut! Das meine ich nicht so, wie Sie jetzt wahrscheinlich denken. Ich bin froh, dass Sie mich nicht sehen können. Ich war früher eine attraktive Frau, und nun bin ich ausgetrocknet, welk, wie Rosenblätter aus dem letzten Jahr, bereit, vom Wind weggeweht zu werden.“

Quinn grinste. „So hören Sie sich aber nicht an.“

Sie lachte. „Zuallererst müssen Sie eines verstehen, Mr. Quinn. Ich leide an einer inoperablen Form von Krebs. Die besten und teuersten Ärzte geben mir noch zwei Wochen. Aber bevor ich sterbe, möchte ich, dass Sie etwas für mich tun. Sie und ein Freund von Ihnen.“

„Ein Freund von mir?“

„Die Schwarze Fledermaus“, flüsterte sie. „Oh, ich weiß, dass er mit Ihnen zusammenarbeitet. So etwas spricht sich herum. Sie beide zusammen sind in der Lage, meinen Auftrag auszuführen. Es ist allerdings sehr gefährlich, besonders für Sie, da Sie blind sind und Ihre Widersacher vollkommen skrupellos.“ „Bitte, fahren Sie fort“, ermutigte sie Quinn und ließ sich seine Enttäuschung nicht anmerken. Er war sich absolut sicher gewesen, dass Lydia Barr ihnen den dringend

benötigten Durchbruch im Mordfall John Powell liefern würde. Nun schien es ihm, dass sie Quinn aus rein persönlichen Motiven herbestellt hatte.

„Ich sterbe, das ist wahr“, sagte sie, „aber ich verfüge noch über mehr Energie, als ich mir anmerken lasse. Ich kann immer noch aufstehen und umhergehen, wenngleich mehr schlecht als recht. Aber nun zu unserem Geschäft. Mein Vater hat die Stadt Barrtown gegründet und aufgebaut. Zur Gründungszeit hatte Barrtown 250 Einwohner. Nun leben dort 150.000 Seelen. Mein Vater kontrollierte das Rathaus, die Banken, Schulen, Bibliotheken, Krankenhäuser und, vor allem, die großen Fabriken. Als er starb, übernahm ich das alles und machte einen guten Job, wenn ich das von mir selbst sagen darf.“

„Das kann ich mir gut vorstellen“, stimmte Quinn ihr zu.

„Danke. Aber die Dinge in Barrtown haben sich geändert, und ich möchte, dass Sie und die Schwarze Fledermaus dorthin fahren und für Ordnung sorgen.“

„Für Ordnung sorgen?“, hakte Quinn nach.

„Genauso, wie ich es gesagt habe. Ich kann Ihnen keine weiteren Einzelheiten verraten. Oberflächlich betrachtet ist Barrtown ein Vorbild für eine erfolgreiche Stadt, aber unter der Oberfläche wütet das Verbrechen. Dieser Sumpf muss komplett trockengelegt werden. Das ist die Aufgabe, die ich Ihnen anvertrauen will.“

Quinns Lippen entkam ein leiser Pfiff. „Aber das ist doch keine Aufgabe für mich. Ich habe keine Macht in Ihrer Stadt. Wenn die Situation so schlecht ist, wie Sie sagen, sollte man vielleicht den Gouverneur einschalten.“

„Der Gouverneur, ja klar“, fuhr sie ihn an. „Der könnte 100 Ermittler dorthin schicken, nichts herausfinden und glauben, ich hätte den Verstand verloren. Vielleicht glauben Sie das ja auch, Mr. Quinn. Aber das habe ich nicht. Ich bin im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte und weiß, was ich tue. Barrtown muss ausgeräuchert werden, und Sie sind der richtige Mann dafür. Sie und Ihr Freund, die Schwarze Fledermaus. Sie haben zwei Wochen Zeit herauszufinden, was in der Stadt vor sich geht und wer dahintersteckt und den- oder diejenigen der Justiz zu überführen. Zwei Wochen – weil ich danach tot bin und Sie nicht mehr bezahlen kann.“

„Mich bezahlen?“ Quinn zog die Stirn in Falten.

„Sie haben doch nicht geglaubt, dass ich Ihnen diese Aufgabe übertragen möchte, ohne mich dafür erkenntlich zu zeigen, Mr. Quinn? Oh, ich weiß, Sie sind ein wohlhabender Mann und brauchen kein Geld. Ich habe auch nicht vor, Sie in bar zu bezahlen. Sie tun, was ich Ihnen aufgetragen habe, kommen zurück und beweisen mir, dass Sie erfolgreich waren – und ich erzähle Ihnen, wer John Powell getötet hat.“

Quinn atmete langsam aus. „Also wissen Sie doch davon.“

Sie nickte. „Ich kann nicht schlafen. Wozu brauch ich Schlaf, wenn ich bald für alle Ewigkeit schlafen werde? Nachts sitze ich am Fenster und denke nach. Auch in jener Nacht. Ich sah John Powell vor meinem Fenster und die Person, die ihn getötet hat. Soll ich Ihnen beweisen, dass ich es weiß?“

„Es würde mich interessieren.“

„Ich habe jeden Bericht in jeder Tageszeitung dazu gelesen. Keine einzige Zeile berichtet von der Grausamkeit des Angriffs auf Powell. Kein Wort darüber, wie viele Kugeln auf ihn abgefeuert wurden. Nun, es waren sechs. Der Mörder hat seine ganze Munition verschossen. Zuerst schoss er Powell durch die Brust – zweimal. Dann hat er sich über ihn gebeugt und zwei weitere Kugeln in seinen Kopf gejagt und die letzten beiden in seinen Bauch. Es war ein Revolver, keine Automatik. Es passierte um 3.52 Uhr morgens. John Powell trug einen hellgrauen Mantel, einen braunen Anzug, braune Schuhe und einen rotbraunen Hut.“

„Das genügt.“ Quinn erhob die Hand. „Sie haben also das Verbrechen beobachtet. Es ist Ihre Pflicht, der Polizei mitzuteilen, wer der Mörder ist. Das wissen Sie.“

„Was interessiert mich meine Pflicht?“, entgegnete sie rasch. „Ich sehe darin eine Chance, in der Stadt aufzuräumen, die so sehr ein Teil von mir ist wie mein eigenes Haupt. Auf normalem Wege wird mir das nicht gelingen. Einen Privatdetektiv zu engagieren, wird das Problem nicht lösen. Ich habe tausendmal über Sie und die Schwarze Fledermaus nachgedacht und mich gefragt, wie ich Sie überreden könnte. Jetzt müssen Sie meiner Bitte nachkommen, oder Sie werden nie erfahren, wer John Powell getötet hat.“

„Ich könnte Sie festnehmen lassen“, sagte Quinn halbherzig.

Sie lachte. „Mich festnehmen lassen? Mr. Quinn, ich beginne zu glauben, dass Sie längst nicht so clever sind,

wie Ihr Ruf vermuten lässt. Sie wollen jemanden festnehmen lassen, der eh nur noch ein paar Tage zu leben hat. Sie verschwenden Ihre Zeit. Nehmen Sie mein Angebot an oder lassen Sie es.“

„Was läuft denn genau schief in Barrtown?“

„Das sollen Sie herausfinden. Ich werde es Ihnen nicht sagen, weil ich es nicht kann. Dafür gibt es Gründe. Und es ist besser, wenn Sie Ihre eigenen Ermittlungen anstellen und dann die Fährte weiterverfolgen.“

„Angenommen, Sie sterben, während ich in Barrtown bin?“, sagte Quinn.

„Das ist dann Ihr Pech. Sie können versuchen, dafür zu beten, dass ich noch ein paar Wochen durchhalte. Ich werde durchhalten, Quinn. Ich besitze mehr Willenskraft, als Sie sich vorstellen können. Ich werde durchhalten, weil ich noch erleben möchte, wie in meiner Stadt aufgeräumt und ihr guter Ruf wieder hergestellt wird. Sie werden die Aufgabe also übernehmen?“

„Es sieht so aus, als hätte ich keine Wahl“, gestand Quinn ein. „Sie weigern sich also, mir irgendeinen Hinweis zu geben?“

„Ich schicke Sie zu meinem Schwiegersohn. Was er tut, um Sie zu unterstützen, ist seine Sache. Vielleicht weiß er noch nicht mal selbst, was in Barrtown vor sich geht. Ich bin nun müde. Sie gehen besser. Und kommen Sie nicht wieder, bevor Sie mir berichten können, dass Barrtown wieder eine lebenswerte Stadt ist.“

Sie legte sich wieder hin, schloss ihre Augen und entließ ihre Besucher. Silk trat zu Quinn, um ihm zu helfen,

und als sie auf halbem Weg den Raum durchquert hatten, sprach sie nochmal zu ihnen, wobei sie vollkommen regungslos blieb und nur ihre Lippen sich bewegten.

„Seien Sie vorsichtig. Die wissen alles. Sie werden Ihre Ankunft erwarten, und sie werden versuchen, Sie zu töten. Sie dürfen keine Sekunde lang unaufmerksam sein, sonst sterben Sie noch vor mir.“

Sie verließen das Zimmer. Auf dem Weg aus dem Haus begegneten sie niemandem. Silk führte Quinn zur Haustür. Als er sie öffnete, sagte er: „Junge, ist die alte Lady bekloppt.“

„Nein, Silk. Ihr Verstand ist so klar und scharf wie deiner oder meiner. Sie ist eine clevere alte Dame. Irgendetwas stimmt nicht in Bارتown, und sie erpresst uns, damit wir dorthin fahren. Sie weiß, wer John Powell getötet hat. Ich bin mir sicher, dass sie nicht blufft.“

„Wollen Sie wirklich dorthin fahren?“, fragte Silk ungläubig.

„Ja, das habe ich vor.“

Sie traten durch die Tür, als Silk plötzlich stehenblieb. „Heh, unser Wagen wurde bewegt. Er befindet sich nun ein ganzes Stück die Straße hinunter.“

„Sei auf der Hut, Silk“, flüsterte Quinn. „Das gefällt mir nicht.“

Kapitel 2 – Der Spion

Seine Tarnung konsequent durchziehend, hielt Tony Quinn sich an Silks Arm fest und ließ zu, von ihm an der Straße vorbeigeführt zu werden. Sein Gehstock klapperte über den Bürgersteig und vervollständigte das perfekte Trugbild eines blinden Mannes. Wenn Gefahr drohte, war es wichtig, dass Tony alle Mühe daran setzte, seine Rolle überzeugend zu verkörpern. Wenn bekannt werden würde, dass er sehen konnte, könnten die Umstände schnell darauf hindeuten, dass er die Schwarze Fledermaus ist, der maskierte Kämpfer gegen das Verbrechen, der nicht nur von der Polizei gesucht wurde, sondern auch von Männern, die ihren Lebensunterhalt mit Betrug, Waffen und Mord bestritten.

Trotz der gutbetuchten Anwohner war die Straße nicht allzu gut ausgeleuchtet. Kleine Bäume, kaum drei Meter hoch, standen am Straßenrand. Ihr verzweigtes Astwerk war dicht mit Laub bedeckt und verdeckte den ohnehin schon schwachen Schein der Straßenlaternen.

Das Auto war offensichtlich die Straße hinuntergeschoben, aber darüber hinaus nicht beschädigt worden. Warum, fragte sich Quinn, sollte jemand Interesse daran haben, den Wagen zu bewegen? Die Antwort war leicht. Jemand wollte ihn und Silk dazu bringen, die Straße zu Fuß hinunterzugehen und sich einem möglichen Angriff auszusetzen.

Der Angriff geschah, als sie am Dienstboteneingang eines der großen Häuser vorbeikamen. Quinn, dessen

Gehör übermenschlich akkurat war, hörte, wie sich die Tür öffnete, und nahm das Geräusch von Schritten wahr, die sie einzuholen versuchten. Er gab Silk einen Schubs, der drehte sich blitzschnell herum, aber doch einen Augenblick zu spät. Der Mann, der sich ihnen näherte, schwang bereits einen Knüppel, der an einen Baseballschläger erinnerte. Der Schlag erwischte Silk, schrammte an seinem Kopf vorbei und landete mit voller Wucht auf seiner Schulter. Für Silk das schnelle Ende des Kampfes, er ging zu Boden.

Der Mann drehte sich um, um sich Quinn zuzuwenden. Der war zurückgewichen, bis er die Wand des Gebäudes in seinem Rücken spürte. Da stand er, den Stock halb erhoben, die Augen weit aufgerissen in einer Angst, wie nur ein blinder Mann sie unter solchen Umständen empfinden kann.

„Rück deine Knete raus“, sprach der Angreifer in einem rauhen Flüsterton. „Komm schon, du Maulwurf, gib mir deine Kohle, oder ich schlag dir den Schädel ein.“

Er trat ein wenig näher, davon überzeugt, dass Quinn blind war und keine seiner Bewegungen erkennen konnte. Mit erhobenem Knüppel kam er auf ihn zu. Dabei sah Quinn, was den Anblick seines Angreifers so unheimlich machte. Er hatte sich etwas über den Kopf gezogen, einen Kissenüberzug mit zwei kleinen Schlitzern für die Augen. Eine simple, aber effektive Maske.

Quinn entdeckte noch etwas anderes, winzige, schwarze Symbole in der Nähe des Saums des Kissenüberzugs. Das musste eine Markierung von der Wäscherei sein. Er

musste näher heran, um die Zeichen zu entziffern. Nach Hilfe schreiend warf er sich vorwärts. Er verhielt sich, wie man es von einem blinden Mann erwarten würde. Er traf nur die Schulter seines Angreifers, aber der Schlag brachte diesen aus dem Gleichgewicht. Quinns Arme umschlossen ihn und hielten ihn fest.

Eine kleine Bewegung, und er hätte dem Mann das Genick brechen können, aber das hätte nicht zu seinem Auftreten als blinder Mann gepasst. Daher begnügte er sich damit, den Mann für ein bis zwei Sekunden festzuhalten, um die Zeichen am Saum der Kapuze zu studieren.

Schon wurde er mit Wucht zurückgeschubst. Wer auch immer unter der Kapuze steckte, war kein Schwächling. Quinn prallte gegen die Wand des Gebäudes. Aber seine Schreie hatten Aufmerksamkeit erregt. Ein Stück die Straße hinauf rief eine Frau nach der Polizei.

Der Angreifer näherte sich wieder, den Knüppel erneut erhoben. Es stand außer Frage, dass er vorhatte, einen Mord zu begehen. Quinns Stock beschrieb einen schnellen Bogen, niedrig und auf die Beine des Mannes ausgerichtet. Er erwischte das linke Bein, um dann, wie durch Zufall, zwischen die Beine des Mannes zu treffen. Quinn legte viel Kraft in die Bewegung.

Der Knüppel raste auf ihn zu, aber der Angreifer taumelte, während er seine Waffe schwang. Der Knüppel verfehlte sein Ziel, und der Knüppelschwinger fiel hart zu Boden. Schnelle Schritte näherten sich. Silk versuchte gerade, sich aufzurichten, und Quinn stand mit dem

Rücken zur Wand, seinen Stock vor- und zurückbewegend, als wäre es ein Degen.

Der Mann mit der Kapuze stand auf, schaute sich um und rannte zu einer Gasse in der Nähe, die er so schnell hinunterlief, wie seine Füße ihn tragen konnten. Einmal stolperte er, fluchte und fiel zu Boden, aber war sofort wieder auf den Beinen.

Quinn ertastete seine Umgebung, fand Silk und half ihm auf. Silk stand unsicher auf seinen Beinen und massierte eine anschwellende Beule an der Seite seines Kopfes. Ein Streifenpolizist kam angerannt und erkannte Quinn sofort.

„Er ist eine Gasse hinuntergelaufen“, sagte Quinn. „Ich hörte die Schritte auf dem Bürgersteig und dann das Echo von den Häuserwänden in der Gasse. Hier in der Nähe befindet sich doch sicher eine solche Gasse?“

Der Polizist bejahte die Frage und eilte die Gasse hinunter, sich mit seiner Taschenlampe einen Weg durch die Dunkelheit bahnd. Quinn sprach ruhig zu Silk.

„Es war nicht mehr als ein einfacher Raubüberfall, so sollte es zumindest aussehen. Für den Streifenpolizisten ist die Erklärung ausreichend. Unter uns war es ein bewusster Versuch, mich zu ermorden. Nun, was denkst du über die Geschichte der alten Lydia Barr?“

„Jetzt gerade“, sagte Silk gequält, „fällt mir das Denken schwer. Mein Kopf schmerzt zu sehr. Ich bringe Sie besser nach Hause, Sir.“

Als der Polizist von seiner erfolglosen Suche zurückkehrte, erzählte Quinn ihm, was passiert war, darauf

bedacht, den Angriff als reinen Raubüberfall zu erklären. Dann fuhr Silk ihn nach Hause.

Er parkte das Auto vor dem Haus, half Quinn aus dem Wagen und führte ihn den kurzen Pfad hin zur Eingangstür. Das Anwesen befand sich in einer exklusiven Nachbarschaft, am Ende einer Sackgasse, ungefähr 30 Meter von der Straße entfernt und war durch Bäume und Sträucher vor neugierigen Blicken geschützt.

Silk schloss die Tür auf. Quinn betrat das Haus und nutzte seinen Stock, um sich zur Bibliothek zu begeben, die sich ganz am Ende der Eingangshalle befand. Dort wartete er, bis Silk die Vorhänge zugezogen hatte. Rasch trat Quinn nun an eine mit Büchern vollgestellte Regalwand. Er berührte einen versteckten Mechanismus, und eine enge Tür öffnete sich. Er trat hindurch in ein großes, weißgekacheltes Labor.

Dies war das Hauptquartier der Schwarzen Fledermaus, von dessen Existenz nur zwei Menschen außer Quinn und Silk wussten. Einst war Quinn wirklich blind gewesen. Als ein engagierter Bezirksstaatsanwalt hatte er das Verbrechen mit aller Härte bekämpft und sich einen exzellenten Ruf als Ankläger und Ermittler erarbeitet.

Bei dem Versuch, wichtige Dokumente zu beschützen, die in einem Verfahren als Beweise dienen sollten, wurde er von einer Säure im Gesicht verletzt, mit der Verbrecher das Beweismaterial zerstören wollten. Die ätzende Säure hatte ihn sofort erblinden lassen.

Er legte seinen Posten als Bezirksstaatsanwalt nieder und begab sich auf die Suche nach einem Chirurgen, der